

Postkarten – kostbare Boten zwischen Künstlern. Gerichtet oft auch an Sammler, Galeristen, einflussreiche Museumsleiter. Nicht selten transportierten sie einen farbigen „Vorgeschmack“ von dem, was gerade im Atelier entstand – und was erworben werden konnte/sollte. Eine stille Aufforderung. Reklame auf verstecktem Wege. Niemals blühte diese „Nutzung“ der Postkarte so üppig wie in den Jahren, als die Expressionisten von „Brücke“ und „Blauer Reiter“ ihre Werke schufen. Große Kunst im Kleinformat. Oft – nein: zumeist – von besonderer Frische und einer tiefen, letzten Unmittelbarkeit. Hier: Ein Blick in das bewegende Miteinander zweier Großer dieser Zeit: Franz Marc und Erich Heckel. Drei Postkarten aus dem Jahr 1913, aufbewahrt und durch Jahrzehnte weitergegeben innerhalb der Familie von Sidi Heckel, geb. Georgi – bis heute. Nun verlassen sie nach 104 Jahren ihre sichere Bleibe. Zeugnisse einer Künstlerfreundschaft mit regem Austausch: „Dank für Ihre hübsche Karte .. Wir wären glücklich, Sie beide .. in unserem kleinen Dorf zu sehen.“ Lange blieben die flinken Nachrichtenträger unbeachtet.

Postkarten – Gerhard Wietek war der erste, der ihre Bedeutung, ihren künstlerischen und zeitgeschichtlichen Wert erkannte: Vom Gelegenheitsprodukt zum selbständigen Kunstwerk! Im Museum Hamburg-Altona trug er viele von ihnen zusammen. Eine Fundgrube. Was will man mehr? Authentische Dokumente, die Datierungen, oft auch Echtheitsfragen klären. Und immer eröffnen sie unmittelbare Einblicke in den Künstleralltag, bewahren die Ursprungssituation großer Kunstwerke.

Solche Einblicke verbergen sich auch in den Postkarten, die Franz Marc zu Beginn der Jahres 1913 an Erich Heckel schrieb. „Katzen“ und „Zwei gelbe Tiere (Zwei gelbe Rehe)“ sandte Marc zusammen in einem Briefumschlag – der verlorenging. So fehlt mit dem Poststempel die genaue Datierung und der Absendeort. Marc nutzt die Vorderseiten mit „Briefmarke“ und dem Eindruck „Königreich Bayern/Postkarte“ für einen längeren Text. Dass zwei Postkarten in dieser Weise zusammengehören und auch zusammen verschickt wurden, ist eher selten.

Was Marc dem Freund in Berlin mitteilte: Sorgen. „Verkauft wird freilich nicht viel, - bei Goltz [Hans Goltz, Galerist in München] geht es aber jetzt auch nicht besser.“ Sie hatten zusammen an der großen „Sonderbund-Ausstellung“, Köln 1912, „in der das Beste von neuzeitlicher Kunst“ vertreten war, teilgenommen und wenig später in Berlin („Neue Secession“) gemeinsam ausgestellt. Glanzpunkte, Bestätigungen ihres schöpferischen Vermögens. Und doch wich der blanke Existenzkampf nicht von Erich Heckels Tür. Es ging ihm nicht gut. Das reinste Elend. Zudem brach etwas, das ihm lange Halt gegeben hatte, gerade zusammen. Die „KG Brücke“ zerfiel, löste sich wenige Monate später am 27. Mai 1913 auf. Viele Scherben und auch bittere Worte. In solcher Lage bedeutet es viel, einen Brief, eine Postkarte zu erhalten. Ein Lichtblick: „Jemand denkt an mich.“ Marc schrieb von dem, was sie verband; entwarf, was sie zusammen machen konnten. Es gab einen konkreten Anlass, und er führte beide in ein gemeinsames Handeln, zu einer hochherzigen Tat: Marc wollte eine Benefizversteigerung für die in äußerster Not geratene Else Lasker-Schüler durchführen, bat Heckel um ein Werk, und der nicht gerade auf Rosen gebettete Heckel schrieb am 21. Januar 1913 aus Berlin an den Künstlerfreund in Sindelsdorf/Oberbayern: „Für die Auktion für Els. Lask. Schül. stiftete ich gern etwas.“ Deutlich wird über den flinken Boten: Die Postkarten umreißen im schriftlichen Teil eine für Franz Marc und Erich Heckel menschlich wertvolle Situation gemeinsamen Handelns – und sie eröffnen im Aquarell einen tiefen Blick in das, was Franz Marc als Maler antrieb. Sein Thema war der „zeitlose Urklang“, so hat er selbst es genannt.

Wo begegnete er – dieser „Urklang“? Im Tier. Als Marc in seinem Garten in Sindelsdorf mit Mühe und großer Liebe verwaiste Rehkitze aufzog, begegnete er diesem Einssein mit den Schöpfungsgesetzen. Erlebte Geborgenheit in weiten Zyklen. Marc „hörte“ sie in – er ist Maler – Farben: „Blau ist das männliche Prinzip, herb und geistig. Gelb ist da weibliche Prinzip, sanft, sinnlich und heiter. Rot, die Materie, brutal und schwer und stets die Farbe, die von den anderen bekämpft und überwunden werden muß!“ In den vorliegenden drei Postkarten begegnet dieses Spektrum. In prismatisch geschliffenen, blau-aggressiven Formen lauern zwei Katzen. Zwei Rehe bewegen sich aufeinander zu in unberührter Reinheit. Schließlich umkreisen einander ein rotes und ein gelbes Reh, kämpfen einen alten Kampf. Sprache der Farben.

Prof. Dr. Dr. Gerd Presler